

# «Wale sind meine grosse Leidenschaft»

**D**aniel Zbinden ist Meeresbiologe und erforscht im Rahmen seiner Doktorarbeit die Sprache der Wale. Die Riesen der Ozeane sind seine grosse Leidenschaft. Um herauszufinden, wie sich diese Säugtiere verständigen, hat er in den letzten drei Jahren hart gearbeitet und all sein Geld in dieses Projekt investiert. Als ich ihn in seiner Wohnung in Bülach besuche, fallen mir überall Wale auf: auf seinem T-Shirt, der Kaffeetasse und sogar auf seiner Gürtelschnalle.

\*\*\*

Die Erforschung von Meeressäugtieren, englisch marine mammals genannt, ist kaum eine typisch schweizerische Wissenschaft. Es ist eine recht junge Disziplin und nicht sehr einträglich. Weshalb hat sich Daniel Zbinden gerade für diese Fachrichtung entschieden? «Erstens bin ich kein Labormensch, und zweitens war ich während meiner Studienzeit sehr motivationstreu. Ich habe mich immer konsequent für das entschieden, was mich interessierte. Leider habe ich dadurch meistens auch zielstrebig die unrentablere Möglichkeit gewählt.»

Dass er trotz finanziellen Engpässen nie aufgegeben hat, ist auf seine Sturheit zurückzuführen: «In Phasen, wo ein rational denkender Mensch aufgegeben hätte, habe ich aus einer emotionalen Hartnäckigkeit heraus weitergemacht.» Er habe sogar einmal des Geldes wegen die Krankenkasse gekündigt, um an einen Kongress reisen zu können.

\*\*\*

Seine eigenartig starke Beziehung zum Meer ist mit einer frühkindlichen Prägung zu begründen. Seine Familie habe 20 Jahre lang Campingferien am Greifensee gemacht. Wasser als Lebensraum mit vielen Fragen und aufregenden Antworten: «Die Natur als Kind zu erleben war für mich ein starker Sinngerber. Ein anderes Schlüsselerlebnis war später das Tauchen mit freilebenden Delphinen.» Trotz seiner starken Verbundenheit zur Natur sei er kein Missionar in Sachen Umwelt, betont Daniel Zbinden. Er habe einfach eine ökologische Grundüberzeugung



Der Bülacher Meeresbiologe Daniel Zbinden mit der Hydrophon-Anlage, mit der die Wallaute aufgenommen werden. (tba)

wie andere Leute auch. Er sei zum Beispiel kein Vegetarier, esse jedoch sehr bewusst. «Ich kann ja nicht als Präsident des Naturschutzvereins Niederglatt für die Nistplätze von seltenen Vögeln kämpfen und zugleich Eier von Batteriegehühnern essen.»

\*\*\*

Obwohl in verschiedenen Umweltverbänden aktiv, ist Daniel Zbinden nicht Mitglied einer Partei, auch nicht der Grünen. Wo liegen für ihn die Grenzen des Naturschutzes? «Ich könnte mir vorstellen, auf einem Greenpeace-Boot Walfänger am Jagen zu hindern. Nicht mehr akzeptabel ist für mich ein Engagement, bei dem Leib und Leben von Personen bedroht werden.» Wer sich für die Natur einsetzt, muss überdies mit Frustration umgehen können: «Wenn ich ein Video sehe, das zeigt, wie Robbenbabys abgeschlach-

tet werden, berührt mich das stark. In einem solchen Moment weine ich, um meine Emotionen zu verarbeiten.» Er habe keinen Container, wo er seine Gefühle einfach hineinwerfen und entsorgen könne, räumt Daniel Zbinden ein.

\*\*\*

Während der Forschungsarbeiten diesen Sommer – mit dem Hydrophon die Laute der Meeressäuger aufnehmen und auswerten – wird Zbinden wieder eng mit seiner Assistentin Tara, einer kanadischen Meeresbiologin, zusammenarbeiten. «Unter Extrembedingungen auf dem Meer lernt man einen Menschen anders kennen, als wenn man nur zusammen vor dem Fernseher sitzt. Zwischen mir und Tara besteht eine intensive Freundschaft, aber keine Liebesbeziehung.» Eine solche lasset sich erfahrungsgemäss schlecht plan-

nen. Prinzipiell versuche er in bezug auf eine Projektpartnerin, Berufliches von Privatem zu trennen. Daniel Zbinden investiert im Moment fast seine ganze Freizeit in seine Arbeit. «Weil ich meiner Tätigkeit einen Sinn geben kann, habe ich keine Probleme mit der Motivation.» Er sei sich bewusst, dass er mit seinem Tun weder reich noch sehr berühmt werde. Auf die Frage, wieso er dennoch einen solchen Aufwand auf sich nehme, zitiert Zbinden den Leiter einer kanadischen Forschungsstation. Der habe einmal gesagt: «You don't have to be crazy to become a marine mammalogist, but it makes it easier.» (Du musst nicht verrückt sein, um ein Walforscher zu werden, aber das macht es leichter...) Er sei ein Idealist mit ausgeprägtem Sinn für die Grenzen des Möglichen. Er versuche in seinem Leben eine Werteskala zu integrieren, die sich nicht

am Materiellen orientiere. Das sei in unserer Gesellschaft sehr schwierig und stosse oft an Grenzen. «In der Schweiz haben wir einen hohen Anspruch an materielle Sicherheit und ermöglichen uns diesen durch Arbeit. Für viele Leute besteht der Inhalt ihres Lebens darin, sich für das Alter abzusichern.» Dadurch werde der Spielraum, etwas neben diesem materiellen Massstab zu verwirklichen, sehr klein.

\*\*\*

Obwohl ihm seine Arbeit viel geben kann, macht ihm seine knappe Freizeit zu schaffen: «Ich habe zuwenig Zeit für meine Freunde und Hobbys.» Seine sozialen Aktivitäten müsse er auf ein Minimum beschränken. Schon einige Einladungen seiner Kollegen habe er aus zeitlichen Gründen abgelehnt, gibt Daniel Zbinden zu. Auch seine Hobbys wie Tauchen, Bergsteigen und Malen kämen zu kurz. Vom Fernsehen hält er nicht viel: «Ich lasse mir nicht von einem Programmdirektor vorschreiben, was ich als Unterhaltung zu konsumieren habe. Mein Fernseher ist auch nicht angeschlossen. Wenn ich etwas Freizeit habe, gestalte ich diese gerne selber, und dies muss dann für einmal nicht effizient sein. Das Merkmal der Freizeit ist ja eben, dass sie nicht an einer Effizienzskala gemessen wird.» Für ihn sei die Motivation viel grösser, wieder einmal die Gitarre zu stimmen, als den Fernseher anzuwerfen. Er sei nicht sehr musikalisch; doch für ihn stimme es, denn das Lustvolle stehe im Vordergrund.

\*\*\*

In seine Zukunft blickt der 35jährige zuversichtlich: «Meine Brötchen werde ich immer verdienen können.» Für ihn sind zwei Wege denkbar. Auf der einen Seite könnte er sich vorstellen, im Wissenschaftsjournalismus tätig zu werden: «Universitäres Wissen verständlich zu formulieren und so der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wäre für mich eine sehr sinnvolle Arbeit.» Auf der anderen Seite reizt es ihn, sein Forschungsprojekt auszubauen: «Es ist ein Wunsch von mir, dass das, was ich aufgebaut habe, nicht eines Tages einfach aufhört.»

Thomas Balderer